

Lk 24,13-35, Ostern, 9./10.4.23; ÖZ (Christoph Lezuó)

Liebe Gemeinde! /Liebe Schwestern und Brüder!

Die beiden Jünger aus unserem Predigttext gehen einen zweifachen Weg. Einmal gehen sie hinwärts gegen Abend diese zwei Wegstunden nach Emmaus und sind tiefbetrübt und außer Fassung. Und dann am gleichen Abend noch gehen sie von Emmaus wieder zurück nach Jerusalem. Aber diesmal sind sie vollkommen verändert: Glückliche und nun auf eine frohe Art außer sich. Ich möchte in meiner Predigt diesen zwei Jüngern nachgehen, ihnen nachspüren und Sie auf diesem Weg mitzunehmen.

Die beiden Jünger, die da nach Emmaus unterwegs sind, haben ihre Lebenshoffnung verloren. Das ist mehr als nur ein kleines Unglück, mehr als eine augenblickliche Krise. Alles, worauf sie ihre Hoffnung gesetzt haben, ist zusammengebrochen. Ihr Glaube ist zusammengebrochen?

Um diesen zwei Emmausjüngern nahe zu kommen, müssen wir selbst einmal überlegen, woran wir glauben und, was da bei uns zerbrechen würde. Natürlich glauben wir an Gott und leben aus der Hoffnung, dass Gott uns nicht im Stich lässt, wenn es darauf ankommt. Wir glauben an das Gute im Menschen. Wir glauben daran, dass sich auch Lebenskrisen durch Gottes Hilfe wieder zum

Guten wenden lassen. Wir glauben daran, dass Gott uns vor schlimmen Dingen bewahrt. Aber all das ist bei den beiden Emmausjüngern zusammengebrochen.

Sie können nicht mehr an Gott glauben. Sie fühlen sich von Gott im Stich gelassen. "Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen", das waren die letzten Worte ihres Freundes, der ihnen ein Vorbild im Glauben war. Sie hatten erlebt, wie teuflisch Menschen sein können, wie sie über Leichen gehen ohne mit der Wimper zu zucken. Diese Lebenskrise ist für sie das Ende. Da gibt es keine Chance mehr. Der Freund ist brutal hingerichtet worden. Mit dem Freund Jesus und seinem Einfluss haben sie alles verbunden. Von ihm ging ihre Lebenshoffnung aus, ihre Vision von einer besseren Welt. All das sehen sie brutal hingerichtet. Sie selbst sind mit Jesus hingerichtet worden. Leer sind sie nun, ausgebrannt, fertig mit der Welt, lebensmüde.

In dieser Situation fragt nun jemand diese beiden Jünger, wie es ihnen geht, ganz ehrlich. Der Fremde will hören, was ihnen auf der Seele liegt. Doch die Jünger wehren erst einmal ab: „Weißt du denn nicht, was passiert ist?“ Sie finden es lästig, dass da so ein Ignorant wieder alles aufwühlen will: „Es ist einfach aus und vorbei, was soll man da schon groß sagen!“

Doch der Fremde lässt nicht locker. Er zwingt die Jünger, noch einmal hinzuschauen auf ihre Situation, in sich hineinzuspüren und schließlich schütten ihm die beiden Jünger ihr Herz aus. Sie reden schließlich wie ein Wasserfall, reden es aus sich heraus: Wir können es nicht begreifen, er war doch der, der uns erlösen sollte, der alle erlösen sollte. Und nun ist er tot und wir sind auch tot, auch wenn wir noch am Leben sind. Mit Tränen in den Augen haben sie das alles aus sich herausgeredet. Und der Fremde hat zugehört, hat sie reden lassen und mitfühlend mit dem Kopf genickt: Ja, es ist schlimm - wirklich!

Doch da wäre ja auch noch die Botschaft von der Auferstehung. Die beiden Emmausjünger haben ja gehört davon. Sie haben Jüngerinnen getroffen, die ihnen erzählt haben vom leeren Grab. Aber das alles hat sie nur erschreckt. Es hat sie erschreckt, weil sie nicht glauben können, dass Tote wieder leben. So etwas gibt es doch gar nicht. Die beiden Jünger sprechen aus, was wir fühlen: Wie soll das gehen, ein lebendiger Toter? So etwas macht Angst! Tot ist tot, wo soll da Leben sein? Die reine Information über die Auferstehung Jesu bewirkt bei den beiden Jüngern gar nichts, das ist für sie nur missverständlich und deswegen erschreckend.

Die Verkündigung der Osterbotschaft macht das Leben der beiden Jünger nicht froh, ja die bloße Information über Jesu Auferstehung steigert ihr Leid noch. Jetzt sind sie zusätzlich zu ihrer Verzweiflung

noch entsetzt über das Schauermärchen, von dem sie gehört haben.

Der Fremde hört sich auch dies an, nickt wieder mit dem Kopf und sagt zu den beiden Jüngern: Wirklich erschreckend so etwas, was die Leute so erzählen, da kann einem Angst und Bang werden!

Nachdem der Fremde den Jüngern zugehört hat, hält er ihnen eine Predigt: Er erzählt aus dem Alten Testament und fragt: „Steht da drin, dass Gott diejenigen verschont, die er beauftragt? Was ist denn über den Jesaja gesagt worden: Fürwahr, er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber er ist um unsrer Missetat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf, dass wir Frieden hätten und durch seine Wunden sind wir geheilt Jes 53,4.5).

Ja euer Jesus war ein Prophet Gottes und ihr habt ihn mit ans Kreuz genagelt. Einer von euch hat ihn verraten und dann habt ihr euch alle aus dem Staub gemacht als er gefangengenommen wurde. Ihr habt ihn alleingelassen. Ihr seid um keinen Deut besser als die Pharisäer und Schriftgelehrten, die seine Hinrichtung betrieben oder die Römer, die den Mord schließlich ausgeführt haben. Ihr tragt auch Verantwortung für das Leid, das über euch hereingebrochen ist. Das, was euch fertig, leer und ausgebrannt macht ist eure

Schuld. Aber musste das nicht alles geschehen, damit ihr seht, dass Gott Schuld und Leid verwandeln kann?

Für euch ist das alles geschehen. Das alles ist nicht ohne Gott geschehen, sondern mit Gott. Gott hält sich nicht aus dem Leid heraus. Er ist in allem Leiden da um euer Leid zu verwandeln. Musste denn Jesus nicht den Weg vorangehen, die Spur legen, damit ihr erkennt, dass Gott da ist auch im Leiden, auch in eurem Leiden in eurer Verzweiflung, in eurer Leere und in eurem Ausgebrannt-sein. Musste Jesus euch nicht das alles vormachen, damit ihr glauben könnt, dass Gott Macht hat auch über das Leid, die Schuld und den Tod.

Die beiden Jünger schauen ganz verstört. Der Fremde war doch gerade noch so verständnisvoll. Es hatte ihnen so gutgetan, dass er ihnen zugehört hatte. Sie haben sich in all ihrem Leid angenommen gefühlt und jetzt hält er ihnen so eine Predigt. Die beiden Jünger haben dem Fremden zugehört, haben auch irgendwie begriffen, was er meint, aber es hat ihnen wenig weitergeholfen genauso wie die Botschaft von der Auferstehung Jesu. Sie fühlen sich nur seltsam angezogen von dem fremden Mann. Der Fremde ist verständnisvoll, er bringt sie wieder in Bewegung durch das, was er sagt. "Bitte bleibe noch etwas bei uns", sagen die beiden Jünger und versuchen ihn zu überreden: „denn es will Abend werden und der Tag hat sich geneigt."

Der Fremde willigt ein. Sie suchen sich eine Herberge und bestellen das Abendessen. Als der Wirt aufgetragen hat, bricht der Fremde das Brot und dankt Gott, wie es für einen Hausvater in Israel so üblich ist und teilt es den Jüngern aus. Da wissen Sie auf einmal wer der Fremde ist. Es ist Jesus, der ihnen zugehört hatte und es ist Jesus, der zu ihnen gepredigt hatte.

Jetzt wird ihnen plötzlich klar, was er ihnen sagen wollte. Jetzt verstehen sie, was die Predigt bedeutet. Der Fremde wollte ihnen sagen, dass Gott sie nicht verlassen hat, ja er sagte es nicht nur, es war Gott selbst, der bei ihnen war. Gott hat sie nicht verlassen und sie haben ihn nicht erkannt.

Gott hat Jesus sterben lassen und doch lebt er, nicht als Toter, sondern er ist da in der Gestalt dieses Fremden hier. Der Fremde wurde zum vertrauten Freund. Gott wird erlebt in dieser menschlichen Beziehung: Der Gekreuzigte lebt. Nun wissen sie was es mit der Auferstehung Jesu auf sich hat. Keine/keiner muss sich von Gott verlassen fühlen. Gott kommt und versteht, legt die Bibel aus, er nimmt einen an, er zeigt, dass Leid und Schuld nicht mehr von Gott trennen, sondern, dass er da ist, da wo Leid und Schuld ist. Das alles ist ein atemberaubendes Erlebnis. Die beiden Jünger bekennen: „Brannte nicht unser Herz in uns, als er mit uns redete auf dem Wege.“

Die beiden Jünger essen nicht mehr zu Ende. Sie stehen auf, legen dem Wirt wortlos das Geld hin und gehen. Auf dem Rückweg nach Jerusalem kommen sie fast ins Rennen. Sie wollen es den anderen so schnell wie möglich erzählen. Aber die warten schon und rufen ihnen entgegen: „Der Herr ist wahrhaftig auferstanden.“ So können die beiden es jetzt auch sagen.

Und so können wir Gott auch erleben. Da, wo wir uns von Gott verlassen fühlen ist er plötzlich ganz unerkannt da, begleitet uns, geht mit uns auf unserem Weg, spricht mit uns und lässt uns die Bibel zur Lebenshilfe werden. Gott tut das durch Menschen, die wir gar nicht als Christus erkennen, die uns aber trotzdem zum Christus werden. Plötzlich erkennen wir und wir erinnern uns, wie die Jünger: Brannte nicht unser Herz in uns? Ich wünsche uns, dass wir Gott so begegnen und dann auch sagen können: „Der Herr ist wahrhaftig auferstanden!“ Amen.